

GRUSSWORT DES VORSITZENDEN DES HOCHSCHULBIBLIOTHEKSBEIRATS ZUM 50-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BOCHUM

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Bibliothek unserer Universität kommt man nicht umhin, sich auch über die Zukunft unserer Hochschulbibliothek und von Bibliotheken im Allgemeinen Gedanken zu machen. Wird es in 50 Jahren noch Bibliotheken geben? Oder sind Bibliotheken Auslaufmodelle, Institutionen der Vergangenheit? Sind sie die aussterbenden Dinosaurier des Wissenschaftsbetriebs? Und brauchen wir in Zukunft überhaupt noch Bibliotheken - hier in Bochum oder anderswo?

Betrachtet man die Entwicklungsgeschichte von Bibliotheken über die Jahrhunderte, von syrischen Keilschrifttafelarchiven über ägyptische Papyrus-Sammlungen, den Sammlungen gedruckter Bücher deutscher Staatsbibliotheken bis hin zu modernen Datenbanken und digitalen Archiven, so ist offensichtlich, dass der Hauptzweck einer Bibliothek stets der gleiche geblieben ist: Informationen und Wissen zu speichern und für einen möglichst großen Nutzerkreis, der diese Informationen als Grundlage seiner Arbeit benötigt, frei verfügbar zu halten.

Dass die dafür genutzten Speichermedien einer ständigen Veränderung und Evolution unterliegen, kann man als ebenso zwangsläufig wie nebensächlich betrachten, verdeutlicht aber, dass Bibliotheken schon immer vor der Aufgabe standen, sich neuen technischen Herausforderungen zu stellen, ihre Arbeits- und Organisationsweisen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen, und auf neue Anforderungen angemessen zu reagieren.

Auf einer viel kürzeren Zeitskala erfolgte diese Entwicklung auch an der Universitätsbibliothek Bochum, die im Jahr 2012 in vielen Bereichen anders funktioniert und anders organisiert ist als im Jahr ihrer Gründung, 1962. Der Zweck ist aber nach wie vor der gleiche: dem Wissenschaftler und Forscher einen möglichst umfassenden, effizienten und ungehinderten Zugang zu allen relevanten Informationen seines Fachgebiets zu verschaffen. Die Universitätsbibliothek ist also kein Selbstzweck, sondern die Grundlage jeder erfolgreichen Forschungstätigkeit an unserer Universität: ist sie exzellent in Ausstattung und Organisation, erleichtert das den Wissenschaftlern unserer Universität, ebenfalls exzel-



lent zu sein. Wäre sie nur medioker, würde es für den einzelnen Wissenschaftler umso schwieriger, exzellente Arbeit zu leisten. Nicht umsonst fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft Programme wie die gerade aktuell beworbene „Förderung herausragender Forschungsbibliotheken“.

Für den Wissenschaftler liegt der Vorteil einer exzellenten Bibliothek auf der Hand: er kann sich voll der Nutzung, Interpretation, Bearbeitung, Weiterverwertung und Weiterentwicklung bereits existierender und dokumentierter Erkenntnisse widmen, und muss nicht einen Teil seiner Arbeitskraft für die oft schwierige und langwierige Organisation der Informationsbeschaffung aufwenden. Umfassende Informationsversorgung beugt außerdem der Gefahr vor, lediglich repetitiv statt innovativ zu arbeiten. Wir alle stehen als Wissenschaftler, was unsere Forschung angeht, auf den Schultern anderer, die vor uns kamen. Aber um diese Schultern als Sprungbrett nutzen zu können, muss man sie zunächst erst einmal kennen.

Man könnte nun vielleicht denken, dass im Zeitalter der zunehmenden digitalen Verfügbarkeit aller Arten von Informationen und Inhalten, Organisation und Beschaffung dieser Informationen individuell durch den einzelnen Wissenschaftler geleistet werden könnte und Bibliotheken dadurch obsolet würden. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Die zunehmende Monopolisierung und Zugangsbeschränkung von Informationen und Inhalten durch Rechteverwerter sowie die im Verlagsgeschäft erzielbaren exorbitanten Gewinnspannen führten im vergangenen Jahrzehnt (und führen immer noch) zu einer äußerst bedauerlichen, immer weitergehenden Zersplitterung der Publikationslandschaft, insbesondere, aber nicht ausschließlich, bei wissenschaftlichen Zeitschriften. Kein einzelner Wissenschaftler ist daher mehr in der Lage, sich Zugänge zu allen von ihm even-

tuell benötigten Zeitschriften zu sichern, geschweige denn zu bezahlen. Ohne Bibliotheken, die diese Aufgabe schultern, wäre man als auf sich allein gestellter Wissenschaftler mehr oder weniger deutlich von einem Großteil der aktuellen Fachliteratur abgeschnitten.

Es ist nicht zu erwarten, dass sich diese Situation in absehbarer Zeit ändern wird, weshalb die Notwendigkeit, eine hervorragend ausgestattete, gut organisierte, effizient funktionierende Bibliothek zur Verfügung zu haben, auch im digitalen Zeitalter nicht weniger dringend sein wird als im Zeitalter gedruckter Bücher und Zeitschriften. Nur eine exzellente Bibliothek kann den benötigten, möglichst umfassenden Zugriff auf gedruckte wie digital veröffentlichte wissenschaftliche Literatur sowie Forschungsdatenbanken bieten.

Wenn wir in 50 Jahren von Bibliothek reden, werden wir möglicherweise nicht mehr ein Gebäude voller Bücher meinen; aber die Institution, die uns den Zugang zu wissenschaftlicher Information eröffnet und sichert, wie auch immer dieser Zugang technisch dann aussehen mag, wird es weiterhin geben, und sie wird weiterhin unverzichtbar sein.

Ich wünsche der Universitätsbibliothek Bochum, dass sie ihre so ungemein wichtigen Aufgaben auch in Zukunft zum Wohl aller Wissenschaftler und Studierenden an der Ruhr-Universität Bochum erfüllen kann.

Auf die nächsten 50 erfolgreichen Jahre!

[Professor Dr. Michael Hollmann](#) ist Inhaber des Lehrstuhls für Biochemie I - Rezeptorbiochemie an der Fakultät für Chemie und Biochemie der Ruhr-Universität Bochum und Vorsitzender des Hochschulbibliotheksbeirats.